

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 21 (2014)
Heft: 235

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

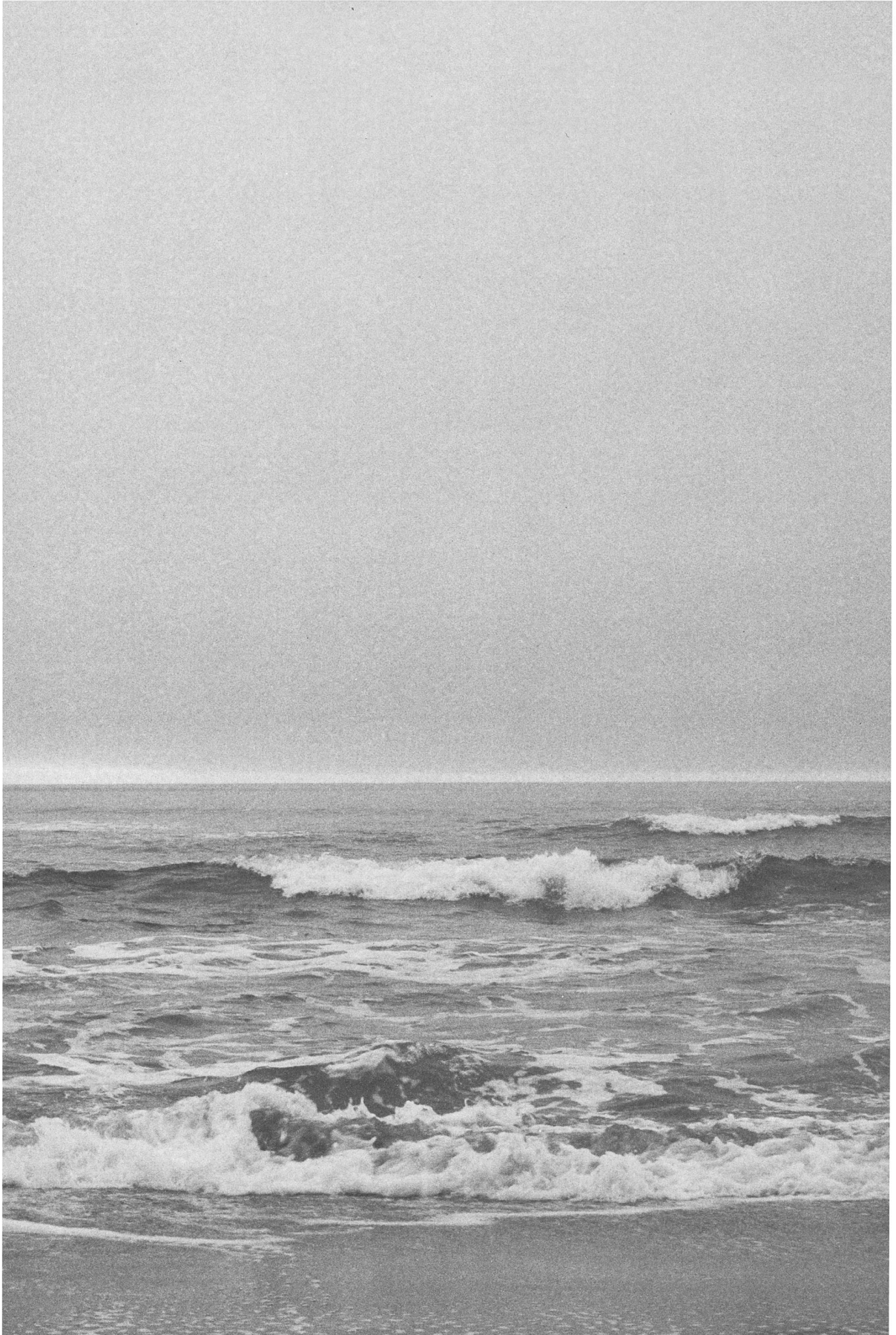
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Michael Bodenmann
The Others (Sea)



BLICKWINKEL



Was ist sinnvolle Förderung von Autorinnen und Autoren? Richi Küttel über den «Treibhaus»-Wettbewerb und die Misere der Verlage.

Richi Küttel, im Juni kommt «Treibhaus», ein Wettbewerb für Schreibtalente der Zeitschrift «Literarischer Monat», nach St.Gallen. Sie sind als Gast in der Jury. Was bringt ein solcher Wettbewerb?

Ich bin gespannt, nehme es als Versuch. Hinter «Treibhaus» stehen auf jeden Fall gute Leute, Hildegard Elisabeth Keller vom SRF-Literaturclub als Moderatorin und renommierte Köpfe in der Jury. Ich habe zwar Respekt vor der Lokremise als Spiel-Ort, aber inhaltlich ist das sicher attraktiv.

Für wen?

Für das Publikum. Das Format sieht vor, dass diskutiert wird über Literatur, live. Das wird für mich eine neue Erfahrung sein, öffentlich Texte zu beurteilen. Aber ich begrüße es sehr, dass das Publikum einbezogen wird, dass ein Diskurs über Texte stattfindet.

Tut eine solche Wettbewerbsform der Literatur gut?

Wieso nicht? Es gibt Wettbewerbe in allen Sparten, in der Musik, im Theater, von Rock bis zum Slam, und auch eine Bewerbung um einen Werkbeitrag ist im Grunde die Teilnahme an einem Wettbewerb.

Spiegelt sich darin die heutige Wettbewerbsgesellschaft?

Mir wäre das als Begründung zu simpel. Vielmehr finde ich zentral, dass ein öffentliches Gespräch über Literatur stattfindet. Der Bücherladen Appenzell hat zum Beispiel in seinem Jubiläumsjahr «Lektorat live» veranstaltet. Das war spannend, die Meinungen gingen weit auseinander, und das ist eine wichtige Botschaft: Es gibt keine absolute Wertung für Texte. Mir gefällt zudem, dass die Autorinnen und Autoren selber lesen.

Öffentlich zu lesen und bewertet zu werden, kann brutal sein, gerade für Schreibende, die noch am Anfang stehen.

Das kann heikel sein, ja. Aber als Slammer finde ich das hervorragend: Autoren wissen selber am besten, wie ihr Text tönen muss. Das öffentliche Auftreten gehört zum Schreiben dazu – nicht umsonst hat das Interesse an Lesungen zugenommen, und Festivals boomen. Es muss ja nicht gleich jemand auf der Bühne herumspringen.

Vom Wettbewerb abgesehen: Was hiesse sinnvolle Nachwuchsförderung in der Literatur?

Entscheidend ist, dass man Rückmeldungen bekommt. Dass es einen Ort gibt, wo man Reaktionen einholen kann. Was wir bei der neuen Plattform «Literaturnetz Ostschweiz» immer wieder feststellen ist: Wer schreibt, will gehört und gelesen werden. Und ist froh, nicht allein zu sein. Schreiben ist ein einsames Geschäft.

Also Vernetzung?

Ja, und Information. Beim Rheintaler Jugend-Schreibwettbewerb gehen wir mit den jungen Autorinnen und

Autoren zum Beispiel zu Verlagen und in Druckereien. Auch bei diesem Wettbewerb für 14- bis 20-Jährige geht es im Übrigen darum, öffentlich aufzutreten. Das ist wichtig für jene, die schreiben – aber auch für das Publikum: So kann man auch Junge für Literatur begeistern.

Wer schreibt, will publizieren.

Das ist das Problem: Es gibt kaum noch Verlage, ausser dem Appenzeller Verlag, der viel macht, aber nicht unter Förderaspekten, sondern nach unternehmerischen Gesichtspunkten, daneben im Thurgau noch Waldgut, Libelle oder die Edition Isele. Generell ist es für viele Autorinnen und Autoren schwierig, in der deutschsprachigen Schweiz einen Verlag zu finden. Wir planen deshalb mit der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zusammenarbeit mit der Verlagsgenossenschaft VGS eine Reihe «Belletristische Edition Ostschweiz», die neue Texte von Ostschweizer Autorinnen und Autoren in günstiger Ausstattung herausbringen soll.

Sie organisieren auch die Autorenlesungen in den Schulen. Was ist die Erfahrung?

Dort geht es hauptsächlich darum, das Lesen zu fördern. Das Buch ist ja nicht in erster Linie durch die elektronischen Bücher bedroht, sondern dadurch, dass insgesamt weniger gelesen wird. Gerade bei Kindern und Jugendlichen läuft in Bezug auf Leseförderung noch zu wenig. Da setze ich aber grosse Hoffnungen in das künftige Kinder- und Jugendmedienzentrum in St.Katharinen.

Die Initianten des «Treibhaus»-Wettbewerbs beklagen, dass sich kaum Schweizer Autorinnen und Autoren für die Literaturtage in Klagenfurt melden. Und ködern die «Nachwuchstalente» unter anderem mit einer 2000-fränkigen Uhr als Siegerpreis. Hat die Literatur solche Beglückung nötig?

Das müsste man die Veranstalter selber fragen. Was die Uhr betrifft: Ich hätte mehr Probleme, wenn der Wettbewerb von Orell Füssli oder sonst einem grossen Buch-Player gesponsert würde. Und zu Klagenfurt: Man kann die Schweiz natürlich nicht mit den viel grösseren Ländern Deutschland und Österreich vergleichen.

Sind unsere Dichter zu wenig mutig?

Vielleicht haben sie es auch einfach nicht nötig, sich vor laufender Kamera von Juroren auspeitschen zu lassen.

«Treibhaus. Das Nachwuchsforum»,
Final: Dienstag, 24. Juni, 20 Uhr, Lokremise
St.Gallen.

Richi Küttel, 1973, ist Slampoet und Literaturvermittler (Wortlaut-Literaturfestival, Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur, Bleiwiis – Rheintaler Jugend-Schreibwettbewerb, schultur – Schule und Kultur Ostschweiz)

Interview: Peter Surber
Bild: Tine Edel

Einspruch: Hansueli Stettler 6 Bäume gegen 216 Autos

Exakt drei Jahre nach der klaren Abfuhr für die Marktplatz-Vorlage, die auch ein grosses Parkhaus vorsah, schlägt nun im Juni die Schicksalsstunde für die dortigen sechs Platanen. Aber ebenso für die Verkehrspolitik, die vom städtischen Stimmvolk längst den Auftrag bekam, nun vor allem den öffentlichen Verkehr zu fördern. Der Stadtrat scheint sich dennoch dem Druck jener Kreise beugen zu wollen, die aus Prinzip nie genug Parkplätze bekommen können.

Leben die Platanen weiter, vielleicht als Krönung einer – in aller St.Galler Bescheidenheit – eher kurzen, aber markanten «Rambla», zwischen Markt und Bahnhof?

Werden sie gefällt, um den knappen städtischen Raum zu öffnen für luxuriöse Garageschäfte?

Es wird sichtbar: Die Schicksalsstunde schlägt nicht nur den Bäumen, sondern vor allem auch der Urbanität und der Umwelt. Können es sich Acrevis-Bank, Helvetia-Versicherung und Schützengarten-Brauerei in der heutigen Zeit wirklich leisten, mitten in St.Gallen das Recht zu kaufen, eine Goldgrube zu eröffnen und in den kommenden fünfzig Jahren auszubeuten? Die Zechen bezahlt jedenfalls die Öffentlichkeit; die Jahre dauernde Bauerei und die für Jahrzehnte sichtbare Wunde im Oberen Graben werden diesen Strassenzug definitiv verändern – und das nicht zum Guten.



Das Komitee «Vernünftiger Marktplatz» wird den St.Gallerinnen und St.Gallern im Juni mehrmals Gelegenheit geben, öffentlich dazu Stellung zu nehmen. Mehr dazu auf facebook: St.Galler-Marktplatz-Plan-B.

Hansueli Stettler ist Architekt, Politaktivist und Mitinitiant des Komitees «Vernünftiger Marktplatz». Einspruch ist die monatliche Rubrik für Gastkommentare.

SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

Wo Kultur Kultur bleibt –
und Management der Sache dient:

Masterprogramm Kulturmanagement

Studiengang 2014 - 2016, Beginn Oktober 2014

Informationsveranstaltung

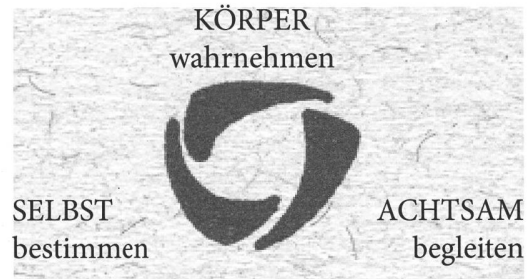
Dienstag, 24. Juni 2014, 18.30 bis 20 Uhr
Ort: Steinengraben 22, 4051 Basel

Anmeldung nicht erforderlich

www.kulturmanagement.org



MITTEN IN DER STADT
Multergasse 31



T'ai Chi Ch'uan
www.anka-surber.ch

Somatic Experiencing®
katharina.kern@bluewin.ch

Achtsamkeit & Meditation
MBSR®-Kurse www.adrianabuechler.ch

Coaching nach Light Walk®
www.anka-surber.ch



Damaris Diethelm,
Masterabsolventin Soziale Arbeit

Neue Perspektiven eröffnen – Masterstudium in Sozialer Arbeit

Besuchen Sie den nächsten Informationsanlass am:
Mittwoch, 25. Juni 2014, 18.15 Uhr an der FHS St.Gallen
Rosenbergstrasse 59, 9000 St.Gallen

www.fhsg.ch/masterinsozialerarbeit

FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

MASTER
IN
SOZIALER
ARBEIT
BERN · LUZERN
ST. GALLEN · ZÜRICH

www.fhsg.ch
FHO Fachhochschule Ostschweiz

100'000 Bücher & Geschenkideen

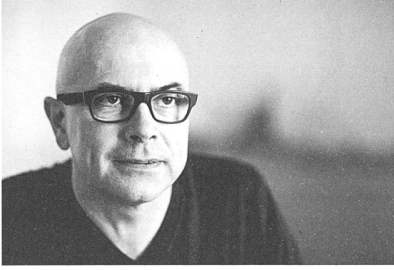
Rösslitor Bücher, Multergasse 1 – 3, 9001 St. Gallen

books.ch

mein Buch



Stadtpunkt Stadt verkaufen



Wem gehört die Stadt? Diese Frage ist nur auf den ersten Blick banal, dahinter lauern Abgründe, mit denen wir uns vertraut machen sollten.

Seit den 80er-Jahren hat sich in der Schweiz die Logik der unternehmerischen Stadt durchgesetzt und ist in vielen Städten zur Leitlinie und zum Herrschaftsinstrument städtischer Politik geworden. Die Stadt wird dabei nach aussen als Wettbewerbseinheit vorgestellt, die sich gegen Konkurrenz zu behaupten hat. Gegen innen werden dafür entpolitisierte Marktmechanismen auf die Verwaltung der Stadt übertragen, indem betriebswirtschaftliche Steuerungsmodelle implementiert und öffentliche Aufgaben privatisiert werden.

Einkommensstarke Haushalte werden umsorgt, der soziale Wohnungsbau vernachlässigt oder ganz aufgegeben, innerstädtischen Quartieren droht der Ausverkauf an Investoren, und gegenüber marginalisierten Gruppen wird ein verschärftes Kontrollregime aufgezo-

gen. Die Kritik an diesen Entwicklungen wird mit Sachzwängen gekontert, die uns glauben machen sollen, zur unternehmerischen Stadt gebe es keine Alternative ausser Rückschritt und Verarmung. Der Wettbewerb der Städte ist jedoch kein Naturgesetz, sondern primär ein aus vorausseilendem Gehorsam von Politik und Verwaltung gegenüber dem Finanzmarkt geborener Mythos, mit einem zutiefst unpolitischen Charakter. Eine Stadt ist weder eine Firma noch ein Spekulationsobjekt.

Glücklicherweise gibt es Gegenkonzepte, welche die sozialen Prozesse der Stadt ins Zentrum der Entwicklung stellen und den Menschen Raum geben, ihr Recht auf Stadt einzufordern. Neue soziale Bewegungen, welche ein umweltgerechtes und menschenwürdiges städtisches Leben einfordern, stellen sich dem Konzept der Konsumstadt, die sich immer stärker einer Shopping-Mall angleicht, entgegen.

Die Stadt der Zukunft orientiert sich an sozialen Kriterien, die ökonomische Logik hat sich diesen unterzuordnen.

Wer die ganze Komplexität und die Gefahren der neoliberalen Stadt besser verstehen möchte, kann sich den Vortrag *Brutality and Complexity in the Global Economy* der Soziologin Saskia Sassen ansehen, den sie am 7. Mai 2014 auf der re:publica 14 in Berlin gehalten hat.



<http://cl.ly/VqyD> oder

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.

Leerschläge I Um den Schlaf gebracht

Meine Urgrossmutter, die Romni aus Serbien, die 1915 in Rorschach sesshaft wurde, hätte wohl schlaflose Nächte, wenn sie mit ansehen müsste, dass fast hundert Jahre später die Feindseligkeit gegen Fahrende in demokratisch veredeltem Antiziganismus eine Fortsetzung findet. Diesmal trifft es die Jenischen, die seit 1998 eine anerkannte nationale Minderheit bilden und die trotz eines Bundesgerichtsurteils vom 28. März 2003 (BGE 129 II 321 ff.) noch immer* auf eine ausreichende Zahl an Stand- und Durchgangsplätzen warten.

Am 18. Mai hätte es die Gemeinde Thal, unweit von Rorschach – das meiner Grossmutter erst reserviert, später mit zunehmender Anerkennung und Solidarität begegnete – in der Hand gehabt, ein Signal gegen die Feindseligkeit gegenüber Fahrenden zu setzen.

1056 Bürger und Bürgerinnen von Thal wollten dieses Zeichen der Anerkennung einer fahrenden Lebensweise setzen, 1183 hielten dagegen und lehnten die Umzonung eines Areals für einen Durchgangsplatz ab. Gemeindepräsident Raths meint dazu, die Gegner hätten mit allen Mitteln versucht, gegen das Vorhaben Stimmung zu machen. Zum Beispiel auf Facebook: Einem Schulrat der CVP ist es nicht peinlich, dort in bester Stammtischmanier zu verkünden, dass «jeder für seinen Lebensstil selber verantwortlich» sei und dass es «in der Eigenverantwortung der Fahrenden liegt, solche Plätze zu erstellen und zu unterhalten». Den Höhepunkt setzt er mit dem Satz: «Mir baut auch nicht der Staat mein Haus!». Wenn der Diskurs um unseren Umgang mit Minderheiten und deren Rechte nicht über ein solches Niveau herauskommt, werden weiterhin stereotype und diffuse Zuschreibungen Entscheide beeinflussen, wie sie Thal heute zu fällen hatte.

Haben die Gegner und Gegnerinnen des Durchgangsplatzes je den Austausch mit Vertretern der Jenischen gesucht? Haben sie sich aus erster Hand über deren Anliegen und die Form der Beteiligung am Betrieb von Stand- und Durchgangsplätzen erkundigt?

Der genannte Schulrat wohl eher nicht, ihm gefällt es besser, mit klischeierten Behauptungen Fahrende als Schmarotzer zu verunglimpfen. Seine

Musikfestwoche Meiringen
4.–12. Juli 2014

Spuren



Künstlerischer Leiter: Patrick Demenga

Konzerte

Grosse Werke der Kammermusik, sowie Neues und Rares in unerhörten Interpretationen ...

Der Goldene Bogen

Die berühmte Bratschistin Kim Kashkashian wird ausgezeichnet.

Geigenbauschule Brienz

«Violinforensic – was Micro-CT Scans über Instrumente verraten» und «Blick in die Lackküche»: zwei Vorträge und offene Werkstatt.

Vorverkauf: kulturticket.ch, Telefon 0900 585 887
haslital.ch, Telefon 033 972 50 50

www.musikfestwoche-meiringen.ch



Jungfrau Zeitung



FONDATION BEYELER
18. 5.–7. 9. 2014
RIEHEN/BASEL



GERHARD
RICHTER

z hdk

Zürcher Hochschule der Künste
Zürcher Fachhochschule

Diplom- ausstellung

31. Mai bis 12. Juni 2014

täglich 12–20 Uhr

Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich

Design, Kunst & Medien

Art Education, Transdisziplinarität

Alle Diplomveranstaltungen unter www.zhdk.ch/agenda

Ausstellungen, Konzerte, Kino

Diplome 2014

Zürcher Hochschule der Künste

Theater, Performances, Podien

Rechnung ist in Thal aufgegangen, doch was bleibt und wer hat nach diesem Entscheid etwas gewonnen? Wohl niemand.

Als erstes bleibt die gesellschaftliche Solidarität auf der Strecke, die einer Politik des Egoismus und der Feindseligkeit gegen alles Fremde geopfert wird. Die Jenischen sehen weiterhin ihren vom Bundesgericht bestätigten Anspruch auf Stand- und Durchgangsplätze missachtet und dies ohne jede rationale Begründung. Schliesslich Thal selber, das sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen muss, in den anschwellenden Kanon der Verunglimpfung von Fahrenden eingestimmt, statt Menschlichkeit gezeigt zu haben.

Mein Dank geht an die 1056 Bürger und Bürgerinnen von Thal, die sich für die Umzonung ausgesprochen haben. Vielleicht setzt sich ihre offene und solidarische Grundhaltung bei einer nächsten Vorlage durch, bei der es wieder darum geht, wie wir uns denn das Zusammenleben in diesem Land künftig vorstellen.

Dani Fels
Dieser Text erschien am
Abstimmungstag auf
saiten.ch

Leerschläge II Achtelgeviert oder Verhilflosung

Sie war zwar nur kurz zu sehen auf Twitter, aber Publizist und Typograf Ralf Turtschi hat sie trotzdem entdeckt, diese Abartigkeit, diese Anmassung; dass Kanton und Stadt St.Gallen einfach ohne zu fragen den Leerschlag nach dem «St.» abgeschafft haben, vor Jahren schon.

Diese aufmüpfigen St.Gallier, schimpft Turtschi auf medienwoche.ch, hätten sich frech an der Rechtschreibung vergriffen. Und an der Typografie auch noch, weil «St.» und «Irgendwas» korrekterweise mit einem Achtelgeviert zu trennen seien, weil alles andere nämlich «sprachliche Unkultur» sei, genau so unsittlich wie iPhones, ePapers oder e-bikes. Second@s und auch die amtierende Generation 16+ gehörten demnach wohl ebenfalls verbannt aus Turtschis strikter Schreibwelt – der #facepalm sowieso. Am besten eliminieren wir ohnehin alles, was der Blei-

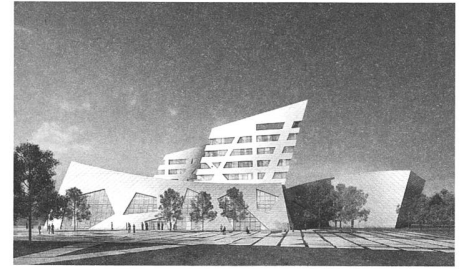
satz nicht auch kannte. Weil wir ja elend verhilflosen könnten angesichts solcher Extravaganzen, weil wir die Welt vielleicht nicht mehr verstünden, wenn Google nicht versteht, dass auch St.Gallen, St-Gallen, Saint-Gall und Sankt Gallen in der Schweiz liegen – in Sangale nämlich.

Zur Beruhigung: Die grossen und kleinen Verständigungsprobleme dieser Welt sind inhaltlicher Natur. An den Buchstaben werden wir also nicht scheitern, solange wir zwischen den Zeilen lesen. Turtschi hat vielleicht genau das versäumt mit seiner grammatikalisch-ästhetischen correctness. Gut möglich, dass der PR-Berater die Brillanz der visuellen Umsetzung dieser Schreibweise gar nicht erkannt hat, die subtilen Kernbotschaften:

- dass man im Kanton St.Gallen eben noch konsequent spart; sogar an der Zeichenzahl,
 - dass man hier notfalls zusammenrückt, um Platz zu machen, weil Dichtestress nicht einmal auf dem Papier existiert,
 - dass der Leerschlag in St.Gallen genauso überflüssig ist, wie Senf auf der Bratwurst,
 - dass man den Stadt-Land-Graben halt optisch bekämpfen muss, wenn es real schon nicht klappt,
 - und dass St.Gallen äusserst flexibel ist, auch Leerschläge nimmt, wenns anders nicht geht: Pferdeställe statt Eventhallen, Erdgas statt Wasser.
- Corinne Riedener

Leerschläge III An der HSG gelernt

OLAF tönt freundlich – aber hinter dem Kürzel steckt ein scharfer Hund: das Office Européen de Lutte Anti-Fraude, das Amt für Betrugsbekämpfung der EU. OLAF hat unter anderem zwei Jahre lang die Kosten und Vorgänge rund um den Bau eines neuen Campus der Universität Leuphana im deutschen Lüneburg unter die Lupe genommen. Diese plant einen spektakulären Neubau von Daniel Libeskind. Die Kosten waren vor Baubeginn 2012 auf rund 57 Millionen Euro beziffert worden, inzwischen droht eine Kostensteigerung auf über 90, im schlimmsten Fall bis zu 125 Millionen Euro – und das alarmiert seit geraumer Zeit nicht nur das Land Niedersachsen, sondern auch die EU, die mit



kräftigen Fördermitteln mit drin im Debakel steckt. «Millionengrab in der Heide» titelte «Spiegel online» unlängst; das Gebäude sei «erheblich unterveranschlagt» gewesen, kritisierten die Behörden und ermittelten gegen die Uni-Leitung wegen Korruptionsverdacht: Architekt Libeskind hat auch eine 90'000-Euro-Professur an der Leuphana, der Bau wurde nicht ausgeschrieben, Libeskind unterhielt zudem private Immobiliengeschäfte mit Uni-Vize-Direktor und Projektleiter Holm Keller. Die Untersuchung wurde inzwischen eingestellt. Die Uni musste aber einen «Controlling-Beirat» akzeptieren. Der einschlägige Wikipedia-Eintrag zum Audimax Lüneburg ist episch.

Die üble Geschichte um Vetterwirtschaft, mangelnde Transparenz und nachlässige Budgetierung hat eine pikante St.Galler Fussnote: Projektleiter Holm Keller war ebenso wie sein Chef, Unidirektor Sascha Spoun, zuvor an der HSG tätig. Spoun hatte hier den Umbau der Studiengänge auf das Bologna-System durchgezogen. Die zuvor serbelnde Lüneburger Uni erhielt nach Spouns Amtsantritt unter anderem den werbewirksamen Fantasienamen «Leuphana», umgekremelte Studiengänge oder einen «Innovations-Inkubator». Eine über Deutschland hinaus gefeierte scheinbare Erfolgsgeschichte – bis zu den Kostenexplosionen beim Neubauprojekt und anderen Ungereimtheiten.

«Die Stadt als Perspektive»: So war 2005 die Startwoche an der Universität St.Gallen betitelt. Manche werden sich noch erinnern, ihr damals Aufsehen erregendes Ergebnis war ein «FuturoPolis» genanntes urbanes Modell. Das Startwoche-Leitungsteam war identisch mit der späteren Direktion der Leuphana: Sascha Spoun, Holm Keller, Daniel Libeskind und Timon Beyes. Das St.Galler Projekt zeitigte auch ein 300 Seiten starkes Buch und ein imaginäres Stadtmodell. Zum Glück war es nur aus Sperrholz.

Peter Surber